

Eine Wiedergutmachung gibt es bis heute nicht

Kornwestheim Anne Sudrow hat die Verstrickung von Salamander in die Schuh-Testversuche an KZ-Häftlingen aufgearbeitet. *Von Susanne Mathes*

Als der Häftling die zu engen und zu kleinen Test-Schuhe nicht anziehen konnte, fackelte der SS-Mann nicht lange. „Zuerst schlug er ihn furchtbar und zwang ihn, den Schuh mit Gewalt anzuziehen. Und als die Schuhe in den Nähten platzten, schlug er den Häftling dermaßen, bis er ihn totgeschlagen hatte.“

Was Zeitzeuge Ryszard Adamski schildert, gehörte zum Alltag auf der so genannten Schuhprüfstrecke im Konzentrationslager Sachsenhausen. Dr. Anne Sudrow, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam, hat die jahrelang mit perfider Systematik durchgezogenen Versuche in ihrem Buch „Der Schuh im Nationalsozialismus“ aufgearbeitet. Sie zeigt dabei, dass die Firma Salamander dabei damals nicht nur Profiteurin, sondern Akteurin gewesen ist – sogar eine der aktivsten. Im Interview spricht die 40-jährige Wissenschaftlerin über ihre Recherchen und die Rolle von Salamander bei der „Schuhprüfstrecke“.

Frau Sudrow, wie sind Sie darauf gekommen, sich der Geschichte des Schuhs im Nationalsozialismus zu widmen?

Während meines Geschichtsstudiums in Berlin besichtigte ich einmal die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen in Oranienburg. Gleich hinter dem Tor mit der zynischen Aufschrift „Arbeit macht frei“ stolperte ich auf dem großen Appellplatz des Lagers buchstäblich über eine zunächst unscheinbare Straße mit der Bezeichnung „Schuhprüfstrecke“. Das war eine geschockerte, geteerte und gepflasterte Gebahn in Form eines Halbkreises. Als gelernte Maßschuhmacherin – nach der Schulzeit und dem Abitur in Stuttgart hatte ich in England eine Schuhmacherlehre absolviert – fragte ich mich, welchen Sinn das Testen von Schuhen an KZ-Häftlingen gehabt haben konnte. Wer waren die gesellschaftlichen Akteure, die die Tests in Auftrag gaben? Welche Ergebnisse erbrachten sie? Waren deutsche Unternehmen beteiligt? Über die Einrichtung war in der Gedenkstätte so gut wie nichts zu erfahren, außer dass dort die Wehrmacht Schuhe testen ließ. Unter den überlebenden KZ-Häftlingen galt sie als besonders perfide Folter- und Tötungsmethode der SS. Bei meinen Recherchen ergab sich dann, dass keineswegs nur Soldatenstiefel im KZ getestet wurden, sondern vor allem ganz gewöhnliche Straßenschuhe, sogar Damenschuhe. Zivile Konsumgüterunternehmen waren die wichtigsten Auftraggeber der Versuche.



Dr. Anne Sudrow Foto: z

Wie lange haben Sie recherchiert?

Mit den Recherchen in deutschen Quellen begann ich noch während meines Geschichtsstudiums in Berlin. Danach verbrachte ich über ein Jahr in Archiven in Großbritannien und den USA, ein wenig Zeit auch in Tschechien. Insgesamt habe ich – mit Unterbrechungen – fast fünf Jahre an dem Buch gearbeitet.

Wie haben die Firmen, sofern überhaupt noch existent, auf Ihre Recherchen reagiert? Und anschließend auf die Veröffentlichung?

weil Leder im Dritten Reich zunehmend Mangelware wurde, aber auch weil das NS-Regime eine straffe Autarkiepolitik fuhr, ließen staatliche Bewirtschaftungsstellen und Schuhunternehmen auf der „Schuhprüfstrecke“ im Konzentrationslager Sachsenhausen zwischen 1940 und 1945 neu entwickelte Werkstoffe, vor allem Kunststoffe, als Lederersatz für die Schuhproduktion testen. Schon ab 1936 war der Einsatz von Leder in Schuhen systematisch gedrosselt worden. Alternativen mussten her: Arbeiter und Zwangsarbeiter in Landwirtschaft, Bergbau und Industrie konnten ohne vernünftiges Schuhwerk schlechterdings nicht produktiv sein. Die Versorgung der Zivilbevölkerung hingegen stand beim NS-Regime an untergeordneter Stelle.

Unfreiwillige Probanden für die von der Forschung in fieberhaftem Tempo entwickelten neuen Schuhmaterialien waren KZ-Häftlinge. Sie mussten in Schuhen, die ihnen zumeist nicht passten, und mit schweren Lasten bepackt täglich bis zu 45 Kilometer auf einer Piste aus Schotter, Geröll und anderen Materialien marschieren. Die Schuhe wurden dann unter anderem auf ihre Abnutzung und die Tauglichkeit der Klebstoffe erforscht. „So wandten die Unglücksgeplagten tagaus, tagein um den

Erste Reaktionen kamen, als ich für die Studie in Firmenarchiven recherchierte. Bei den mindestens 78 Unternehmen, die ihre Produkte auf der ‚Schuhprüfstrecke‘ testen ließen, handelte es sich vor allem um kleine und mittelständische Betriebe, die zum Teil heute noch in Familienbesitz sind. An Großunternehmen waren die Unternehmen der IG Farbenindustrie, vor allem Bayer und BASF, und Salamander beteiligt. Nur wenige dieser Firmen machen überhaupt in einem Archiv Firmenunterlagen der Forschung zugänglich. Bei einer Anfrage im Freudenberg-Archiv hieß es von vorneherein, es gebe keine Quellen mehr aus der NS-Zeit. Später erfuhr ich von einem Kollegen, dass gerade zur Einrichtung der ‚Schuhprüfstrecke‘ doch Dokumente vorhanden sind. Auch im Bauhaus-Archiv in Berlin erlebte ich eine herbe Enttäuschung. Dort liegt das Unternehmensarchiv der Firma Fagus, eines Schuhleistenherstellers. Als dem zuständigen Sachbearbeiter klar wurde, dass ich über die KZ-Forschungen der Firma arbeitete, erklärte er mir plötzlich mitten in der Benutzung der Archivalien, er sei krank geworden und könne nun keine weiteren Akten mehr aus dem Magazin holen. Die Benutzung wurde von Seiten der Archivleitung einfach abgebrochen, ohne weitere Begründung. Auf spätere Anträge auf Einsicht der übrigen Akten erhielt ich keine Antwort. Gerade beim Bauhaus-Archiv, das im Treppenhaus eine Plakette zur Ehrung der ‚Opfer des Faschismus‘ aufgehängt hat und sich den NS-verfolgten Produktgestaltern und Bauhaus-Architekten verpflichtet fühlt, hat mich ein solches Vorgehen schon sehr gewundert. Außerdem finanziert es sich aus öffentlichen Geldern. In den USA, bei dem Chemieunternehmen DuPont, und auch in Tschechien, wo das Unternehmensarchiv der Firma Batá später verstaatlicht wurde, hatte ich keine Probleme, Firmendokumente aus den 30er und 40er Jahren einzusehen. Auf die Veröffentlichung meines Buches habe ich bislang noch keine Reaktion von einer der damals beteiligten Firmen erhalten, obwohl der Verlag je

ein Freixemplar an Salamander, Freudenberg und Fagus verschickt hat.

Welche Quellen haben Sie für die Salamander-Recherche genutzt?

Salamander ist, was das Firmenarchiv betrifft, ein eher schwieriger Fall, da das Unternehmen ja in den letzten Jahren mehrfach den Besitzer gewechselt hat. Dabei wurde offenbar wenig Wert auf die historische Überlieferung gelegt. Es sind nur noch sehr vereinzelte Bestände zur Geschichte des Unternehmens überhaupt in Archiven vorhanden. Im Wirtschaftsarchiv in Hohenheim gibt es nur noch einige wenige Fotoalben, Werbematerialien und ähnliches aus der NS-Zeit. Vorstandsprotokolle, Produktionsstatistiken oder andere Quellen, aus denen man die Entwicklung der Firma über einen längeren Zeitraum oder wichtige Entscheidungsprozesse des Managements rekonstruieren könnte, sucht man vergebens. Ich vermute, solche Unterlagen sind in Kornwestheim vielleicht noch bei einzelnen Nachfahren der Familie



Schaulaufen fürs SS-Propagandabild: In der Realität starben beim „Schuhläuferkommando“ täglich bis zu 20 Häftlinge. Foto: Wallstein Verlag

erhalten. Es wäre wünschenswert, dass diese der historischen Forschung zugänglich gemacht werden. Die Unterlagen, die die Salamander-Geschäftsleitung um 1958 exklusiv Hanspeter Sturm für eine recht detaillierte, jedoch immer noch in großen Teilen unveröffentlichte Studie über die eigene Firmengeschichte zur Verfügung stellte, sind seither nicht für andere Forscher nutzbar gewesen – wenn sie denn noch existieren.

Haben Sie auch mit dem Verein für Geschichte und Heimatpflege in Kornwestheim zusammengearbeitet?

In dem Verein haben sich ja ehemalige Salamander-Mitarbeiter um die Firmenüberlieferung sehr verdient gemacht. Ich denke da unter anderem an den wertvollen Bestand an mehreren Tausend Prototypen von Schuhmodellen der Firma, die ein Mitarbeiter vor der Vernichtung rettete. Diese sollen nicht nur unter technikhistorischen, sondern auch unter modgeschichtlichen Aspekten unbedingt untersucht werden und für Forschungszwecke zur Verfügung stehen. Offenbar geht der Verein jedoch mit seinem Salamander-Erbe neuerdings restriktiv um. Nach telefonischer Absprache stellte ich mehrfach schriftliche Anträge auf Nutzung der Sammlungen an den Vorstand des Vereins, was ich zunächst für eine reine Formalität hielt. Überraschend erhielt ich jedoch nie eine Antwort und konnte die Sammlungen bis heute nicht nutzen. Vielleicht fehlen ja auch die finanziellen Mittel, diese Bestände ihrer herausragenden historischen Bedeutung entsprechend aufzuarbeiten. Hier wünschte sich die Historikerin jedenfalls mehr Offenheit und Verantwortung im Umgang mit der Geschichte des Unternehmens, die man doch eigentlich nach den öffentlichen Diskussionen der letzten Jahre erwarten würde. Salamander hatte sich ja am Entschädigungs-

„Es gab nachweislich Besuche von Salamander-Managern im KZ Sachsenhausen.“

fonds für die NS-Zwangsarbeiter beteiligt – seit längerem ist bekannt, dass zeitweise bis zu einem Drittel der Belegschaft Zwangsarbeiter waren. Auch die ‚Arisierung‘ in der Firmenleitung zwischen 1933 und 1935, als die Nachkommen des Firmengründers Max Levi ihre Anteile an Salamander an Jakob und Ernst Sigle verkaufen mussten, ist in Kornwestheim in der Vergangenheit meines Erachtens schon offener diskutiert worden als heute.

Wie weit aber ging das Wissen der Salamander-Chefriege? Wusste sie, unter welchen konkreten Bedingungen die Prüfungsergebnisse im KZ zustande kamen?

Aus Unterlagen der staatlichen Stellen im Bundesarchiv Berlin geht hervor, dass führende Manager von Salamander nicht nur an der Entscheidung, überhaupt eine Teststrecke im KZ Sachsenhausen zu bauen und mit Häftlingen zu betreiben, beteiligt waren. Salamander gehörte auch zu den ersten Firmen, die ab Juni 1940 freiwillig Werkstoffe und Schuhmodelle für die Erprobung in das KZ schickten. Nachweislich gab es Besuche von Managern der Firma Salamander im KZ Sachsenhausen. Sie begutachteten dort die Versuche und hatten direkten Kontakt zu den KZ-Häftlingen, die sich vor ihnen zur Inspektion der Schuhe aufstellten

mussten. Auch in anderen Punkten lassen sich direkte KZ-Verbindungen der Unternehmensleitung nachweisen. So nahmen etwa Mitglieder des obersten Managements in der Kriegswirtschaft führende Posten in verschiedenen technischen Ausschüssen ein, die sich über fast fünf Jahre mit der Auswertung der KZ-Versuche beschäftigten. Männer wie Ernst Sigle, Angelo Hammelbacher, Robert Eichenlaub und Hans Dietmann wussten daher genau Bescheid darüber, dass hier KZ-Häftlinge für ihre Zwecke missbraucht wurden. Ob sie allerdings auch über die hohe Todesrate

auf der ‚Schuhprüfstrecke‘, wo die SS ihr eigenes Programm der ‚Vernichtung durch Arbeit‘ verfolgte, informiert waren, geht aus den bislang vorliegenden Quellen nicht hervor.

Ihrer Einschätzung nach: Hatte auch der normale Salamander-Arbeiter Kenntnis von diesen Vorgängen oder hätte er Kenntnis davon haben können?

Das glaube ich kaum. Die Entwicklung neuer Modelle und Werkstoffe war ja vor allem Sache der Forschungs- und Entwicklungsabteilungen in Kornwestheim und im Werk Türkheim, nicht des einfachen Arbeiters oder der Arbeiterin an der Maschine. Bei den Meistern und Vorarbeitern oder dem einfacheren, technischen Personal bin ich mir nicht so sicher. Denn parallel zu den Trageversuchen mit Schuhen im KZ fanden auch technische Versuche – etwa mit neuen Klebstoffen – in der Produktion von Salamander statt. Die Ergebnisse beider Experimentreihen wurden miteinander verglichen, so dass dabei wohl auch die Trageversuche thematisiert wurden.

Gab es für die wenigen Überlebenden der ‚Schuhprüfstrecke‘ irgendeine Form der Wiedergutmachung für das erlittene Unrecht?

Für die Tätigkeit als ‚Schuhläufer‘ im KZ Sachsenhausen und als erzwungene ‚Versuchskonsumenten‘ der deutschen Schuhunternehmen und der Kunststoff- und Klebstoffhersteller hat meines Wissens bislang keiner der ehemaligen Häftlinge eine Entschädigung erhalten. Auch auf das Eingeständnis einer Mitschuld der Firmen an dem an ihnen begangenen Unrecht warten die Männer bis heute – die meisten sind mittlerweile gestorben.

Vortrag Dr. Anne Sudrow hält am Dienstag, 22. März um 19 Uhr im Staatsarchiv Ludwigsburg einen Vortrag mit dem Titel „Innovation durch KZ-Forschung. Die Firma Salamander und ihre Nutzung von Häftlingsarbeit in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern“.

An Lurchis Sohlen klebt Häftlingsblut

Kornwestheim Salamander in Kornwestheim, die Chemische Fabrik Zeh & Co in Ludwigsburg, die Mercedes Schuhfabriken in Bad Cannstatt, die Werkstoff-Firma Roser in Feuerbach – sie alle ließen Materialien im KZ Sachsenhausen testen. Die Historikerin Anne Sudrow beleuchtet ein dunkles Kapitel der NS-Industriegeschichte, das auch für die Region Stuttgart bedeutsam ist. *Von Susanne Mathes*

Appellplatz, mechanisch, kaum noch als Menschen anzusprechen, seelen- und ausdruckslos, abgestumpfte Roboter. Sie dachten nichts mehr, wollten nichts mehr, waren eine gedankenlose Masse, nur noch lebende Leichen“, berichtete 1946 Zeitzeuge Michel Slaza.

„Ein besonders extremes Beispiel für die ethische Entgrenzung von Wissenschaft im Nationalsozialismus“, nennt Anne Sudrow, deren Buch nach seinem Erscheinen im Herbst 2010 prompt mit dem Hedwig-Hintze-Preis des Verbandes der Historiker und Historikerinnen ausgezeichnet wurde, diese Versuche. Und Salamander, das ist die für Kornwestheimer Leser erschreckende Quintessenz, steckte tief drin in diesem System. „Für die führenden Firmen“, so Sudrow, „dienten die Trageversuche dazu, ihren technischen Vorsprung unter Beweis zu stellen.“ Dabei seien die Vorzüge des

Einsatzes von Häftlingsarbeit zwischen Behördenvertretern, Wissenschaftlern und Unternehmen „ausführlich und in großer Offenheit diskutiert worden“. Die Unternehmen nennt die Historikerin „bewusste Nutznießer der KZ-Versuche“. Immer wieder stößt man beim Lesen auf die Namen der damaligen Salamander-Verantwortlichen. Sie saßen in den verschiedenen Ausschüssen der Schuh- und Ersatzstoffindustrie an entscheidenden Stellen.

Schon früh hatte das Unternehmen angesichts der neuen Gegebenheiten des braunen Regimes Geschmeidigkeit bewiesen und effektiv „arisiert“: „1933 schieden die beiden jüdischen Aufsichtsräte aus ihren Positionen, verkauften die Hälfte aller Aktien, die in den Händen der Nachfahren des Firmengründers Max Levi lagen, an ihre ‚arischen‘ Teilhaber Jakob und Ernst Sigle und

wanderten nach Südafrika aus“, schreibt Sudrow. Vor 1935 „entledigte sich Salamander auch der etwa 500 jüdischen Alleinverkäufer“. Zu einem Konzern aus mehreren Schuh- und Lederfabriken, einem Lederfabrik- und Schuhpflegemittel sowie eigenen Vertriebsgesellschaften mit Filialketten von Verkaufsläden entwickelte sich Salamander bis 1945 nicht zuletzt als Profiteurin von Zwangsenteignungen.

Eingebettet sind diese Erkenntnisse zu Salamander in eine umfassende Produktgeschichte des Schuhs, die Anne Sudrow facettenreich aufzählert – und an der sie gleichzeitig exemplarisch aufzeigt, dass auch ganz gewöhnliche Alltagsgegenstände eine politische Geschichte haben. Da geht es um frühe Schuhkonstruktion und -herstellung, um Rohstoffgewinnung und Rohstoffraub, um die Rolle der Mode als Wirtschaftsfaktor, um den Schuh als Objekt der Medizin-, Industrie- und Ver-

brauchsforschung, um Produktionslenkung oder um Mechanismen der Wiederverwertung gebrauchter Schuhe – etwa der Schuhe von Millionen deportierter oder im KZ ermordeter Menschen. Ihren Forschungen über die Schuhindustrie in Deutschland stellt die Autorin die Entwicklung der Schuhwirtschaft und -forschung in Großbritannien und den USA gegenüber.

All das macht das Buch zu höchst interessantem, in seinem Ergebnis jedoch verstörenden Lesestoff: Zu deutlich zeichnet Anne Sudrow das Bild von Politikern, Unternehmen und Wissenschaftlern, die sich in einem deformierenden System einrichteten und offensichtlich bar moralischer Grundsätze in technokratischer Kälte agierten, als dass man das Werk nach der Lektüre leicht zur Seite legen könnte.

Die meisten „Schuhläufer“ starben den Erschöpfungstod oder wurden vom KZ-Lagerpersonal ermordet. Die Unternehmen hingegen versuchten nach dem Krieg ihre Beteiligung herunterzuspielen – und bauten ihre weitere Entwicklung und Stellung auf dem im KZ erforschten Wissen auf.

Buch Dr. Anne Sudrow: „Der Schuh im Nationalsozialismus – Eine Produktgeschichte im deutsch-britisch-amerikanischen Vergleich“, 876 Seiten, Wallstein Verlag, 69,90 Euro.